

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 77 (2012)
Heft: 2

Buchbesprechung: Rauracia : Veröffentlichungen zur Landes- und Kulturgeschichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hütendienst zu Billigpreisen zu gelten. Deutlich zeigte sich, dass das *Asilo*-Betreuungsangebot vorwiegend von Nicht-Schweizer-Familien genutzt wurde. Weder die Konfession noch die italienische Sprache (die für alle nicht-italienischen Kinder eine Fremdsprache darstellte) haben beispielsweise auch bei türkischen Familien oft keinen Hinderungsgrund dargestellt; dies dürfte auf die niedrigen Elternbeiträge zurückzuführen sein.¹¹¹ Ob es in der Folge der Umstrukturierung durch die gestiege-

¹¹¹ So ein türkischer Kommilitone im Gespräch, der Anfang der 1990er-Jahre in einem *Asilo* betreut wurde.

nen Elternbeiträge in Zukunft alternative Einrichtungen brauchen wird, zeigt sich dann in einer nächsten Studie.

Um genauere Belege über die Integrationsmotive der Römisch-katholischen Landeskirche zu erhalten, wäre wohl deren Archiv zu konsultieren. Laut den Unterlagen der Regionalkommission scheint die Unterstützung der Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter immer eine Selbstverständlichkeit gewesen zu sein. Insbesondere die kantonale Kommission für die Betreuung fremdsprachiger Ausländer als übergeordnete Instanz der Regionalkommissionen müsste in dieser Hinsicht hinreichende Unterlagen besitzen.

Rauracia – Veröffentlichungen zur Landes- und Kulturgeschichte

Mir wei hirne. Bildung und Wissen im Baselbiet (BHB 28). Verlag des Kantons BL, Liestal 2011. 427 Seiten, 39 Franken. ISBN 978-3-85673-114-4 – www.verlag.bl.ch

Schiefertafel, Griffelkasten und Computermauzieren den Einband, auf der Tafel steht in regionalem Idiom die Einladung «Mir wei hirne»: In der aktuellen Ausgabe des Baselbieter Heimatbuches (BHB) geht es um die Themen Bildung und Wissen. Die rund 40 Autorinnen und Autoren haben sich dem Bildungsbegriff von höchst unterschiedlichen Standpunkten genähert und ein breites Themenspektrum aufgefächert.

In einem einleitenden Beitrag plädiert Gottfried Schatz für wissenschaftliche Neugier und macht gleichzeitig deutlich, wie sehr die Gültigkeit unseres Wissens dem Lauf der Zeiten unterworfen ist. An Texte zu ornithologischen, archäologischen und astronomischen Forschungen schliessen sich eine Reihe gründlich recherchierter Beiträge zur Geschichte und Gegenwart der Bildung im Kanton Baselland an. Markus Heinzer erinnert an den liberalen Publizisten Heinrich Zschokke,

der im 19. Jahrhundert in seiner «Lausner Rede» den Zusammenhang zwischen politischer Freiheit und Volksbildung anschaulich machte. In einem weiteren biografischen Beitrag berichtet Lukas Boser über Justus Stöcklin, mit dessen «rotem Rechnungsbüchlein» mehrere Generationen von Schülerinnen und Schülern in der Schweiz die Arithmetik kennen lernten. Wie die Menschen zu unterschiedlichen Zeiten dem historischen Wissen auf der Spur waren, berichtet Beat Rütli in einem Überblick zur Forschungsgeschichte von Augusta Raurica. In didaktischen Lernschritten beschreibt Beat Stüdli auf spannende Weise den politischen Bildungsprozess im Baselbiet, der infolge der Kantonstrennung einsetzte. In den Jahren 1830 bis 1833 wurden zahlreiche Massenpetitionen in Umlauf gebracht, Volksversammlungen durchgeführt und gesellschaftliche Handlungsmuster eingeübt, die Stüdli als einen «Schnellkurs in Politik» bezeichnet.

In die neueste Geschichte führen zwei Beiträge, die sich mit den Auswirkungen der Schulpolitik befassen. Michael Rockenbach lässt den erbittert geführten Abstimmungskampf um Harnos und

die Sonderpädagogik-Vorlage Revue passieren. Der Autor beschreibt, wie Befürworter und Gegner auf der emotionalen Klaviatur spielten und wie das Abstimmungsergebnis zwischen dem Ober- und dem Unterbaselbiet stark divergierte. In Silvia Grossenbachers Rundgang durch die Baustellen der Schweizer Volksschulen werden die Reformvorhaben noch einmal in engagierter Weise vorgestellt.

Dass Wissensvermittlung auch ausserhalb der klassischen Bildungsinstitutionen stattfindet, machen zwei Beiträge von Dominik Wunderlin deutlich. Im einen wird die Geschichte der Baselbieter heimatkundlichen Publikationen («Baselbieter Heimatblätter», Heimatkunden, Baselbieter Heimatbuch) beleuchtet. Im andern widmet sich der Autor dem reichen Baselbieter Sagenschatz und stellt sich der Frage, welche Art von Wissen in ihm enthalten ist.

In die Zukunft weist das spannende Projekt «Buchstart Baselland», über das Sibylle Rudin berichtet. Neugeborene erhalten ein Buchpaket, das Eltern und Kinder zum Erzählen und Lesen anregen soll. In einem Überblick mit dem Titel: «Schulhausbauten im Baselbiet» spannt Brigitte Frei-Heitz den architekturhistorischen Bogen von den ersten «Deputatenschulen» der Neuzeit zu den monolithischen Baukuben, die in der Mitte des letzten Jahrhunderts den Schulhausneubau im Baselbiet prägten. Während die frühen Schulgebäude, wie man in Binningen noch erkennen kann, Unterrichtsraum und Lehrerwohnung unter einem Dach vereinten, wurden der Pavillon und der gestaltete Aussenraum bestimmende Elemente der modernen Schulhausarchitektur. Einer der drei Beiträge zur Berufsbildung im Kanton untersucht die Geschichte der Berufsberatung im Baselbiet. Beatrice Kunovits-Vogt zeigt unter anderem auf, wie sich diese öffentliche Aufgabe mit dem wirtschaftlichen Wandel und unter dem Einfluss neuer Medien gewandelt hat. Als Erfolgsgeschichte charakterisiert alt Regierungsrat Peter Schmid die Entwicklung der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) von einer kantonsübergreifenden Kooperation zur Fusion. Das Augenmerk auf das lebenslange Lernen lenkt Beatrice Montanari

Häusler mit einem Rückblick auf die Entstehung und Entwicklung der Volkshochschule beider Basel und der Senioren-Universität.

Das aktuelle Heimatbuch, das neben den 35 Aufsätzen noch eine Baselbieter Chronik enthält, glänzt nicht durch faktenhuberisches Zahlen- und Statistikgewimmel, sondern ist wohlfeile Lektüre und ein unterhaltsames und vielgestaltiges Lesebuch. Und nach 400 Seiten mit Denkanstössen kommt man unweigerlich ins «Hirne».

Rüdiger Binkle

Yolanda Hecht, Andreas Niederhäuser/Archäologische Bodenforschung des Kantons BS: Alltagskultur und Totenrituale der Kelten – Ein Siedlungszentrum am Oberrhein um 100 v. Chr./The everyday culture and funerary rituals of the Celts – A central settlement on the Upper Rhine around 100 BC. Christoph Merian Verlag, 2011 Basel. 116 Seiten, 35 Franken. ISBN 978-3-85616-540-6.

Im Zeitraum von ungefähr 150 bis 80 v. Chr. bestand am Nordrand der heutigen Stadt Basel eine etwa 15 Hektaren grosse keltische Siedlung. Dieser Ort war, halten Yolanda Hecht und Andreas Niederhäuser in ihrer letzten Herbst erschienenen Publikation, in der sie eine Bestandesaufnahme und eine Zwischenbilanz zu den Grabungen der letzten Jahre vorlegen, fest, «ein prosperierender Handels- und Wirtschaftsplatz, voll von Menschen jeglichen Alters, die sich auf den Wegen und Strassenzügen innerhalb und ausserhalb der Siedlung bewegten».

Warum diese Siedlung schliesslich aufgegeben wurde, ist eines der vielen Rätsel der keltischen Geschichte. Es deutet nämlich nichts darauf hin, «dass die Menschen die Siedlung aufgrund äusserer Einflüsse, etwa wegen eines Krieges oder einer Naturkatastrophe, fluchtartig verlassen mussten. Ihre beweglichen Güter scheinen sie bei einem planmässigen Auszug mitgenommen zu haben». Entsprechend gibt es kaum Funde, die von der Inneneinrichtung der Häuser stammen. Oberirdisch ist von der Keltenstadt nichts mehr zu erkennen; ihre Überreste – die Spuren von Gebäuden, Gräbern und Abfallgruben – liegen bis zu zwei Metern unter der aktuellen Bodenoberfläche.

1860 wurde auf dem Areal der früheren Siedlung ein erster grosser Gaskessel gebaut. Im Mai 1911 stiessen Arbeiter beim Bau eines weiteren Gaskessels auf mehrere in den Rheinschotter eingetiefte Gruben, die viel Asche, Knochen und Scherben enthielten. Glücklicherweise wurde umgehend der Leiter der «Delegation für das alte Basel», Karl Stehlin, beigezogen. Sein methodisches Vorgehen gilt auch aus heutiger Sicht als vorbildlich: «Seine Dokumentation einer Vielzahl von Befunden (Gruben, Pfostenlöcher, Gräben und Gräber) ist dank ihrer wissenschaftlichen Präzision für die Rekonstruktion der Siedlung und bei der Erforschung des Alltagslebens und Totenbrauchtums auch heute noch eine hervorragend nutzbare Quelle.»

Der Umgang der Kelten mit ihren Toten bereitet den Forschern bekanntlich ziemliches Kopfzerbrechen. Als die Archäologen in Basel Anfang der 1940er-Jahre in einer Grube die Knochen von drei Frauen und fünf Kindern fanden, war der Grabungsleiter Rudolf Laur-Belart überzeugt, die Spuren eines Massakers vor sich zu haben. Im Laufe der Jahre stiess man gar auf insgesamt 27 Skelette in 16 über das ganze Siedlungsgelände verstreuten Gruben und Schächten. Dabei fehlte allerdings zum Beispiel «einer jungen Frau, die mit angezogenen Armen und Beinen bäuchlings bestattet wurde, offensichtlich der Kopf, dafür gab es in ihrer Nähe die Schädel von zwei weiteren Menschen». Oder in einer anderen Grube fand man «die vollständigen Skelette von zwei jungen Männern, wobei dem einen die Beine oberhalb des Fussgelenkes abgehackt und im Schulterbereich deponiert worden waren». Heute weiss man, dass diese Manipulationen vorgenommen wurden, als die Körper bereits stark verwest waren, die Verstorbenen also nicht einem gewaltsamen Tod zum Opfer gefallen waren. Die Hintergründe dieses Totenkultes, auf den es auch an anderen keltischen Fundorten Hinweise gibt, bleiben aber völlig im Dunkeln.

Was wir über die keltische Kultur aus antiken schriftlichen Quellen wissen, verdanken wir griechischen und römischen Autoren – die Kelten hielten ihre Geschichte und Gebräuche

nicht schriftlich fest, sondern gaben sie mündlich weiter. Damit kommt der modernen Archäologie mit ihrer systematischen Auswertung der vielen für sich genommen unspektakulären Funde für die Rekonstruktion der keltischen Lebenswelt eine zentrale Bedeutung zu. Die letzten zwanzig Jahre ununterbrochener Rettungsgrabungen im Zusammenhang mit dem Bau der Nordtangente-Autobahn und dem Novartis Campus haben viele neue Erkenntnisse ermöglicht und die Auswertung des gehobenen Materials wird noch weitere ergeben. So wissen wir heute etwa, dass der Bau der Basler Keltensiedlung nach einem klaren Konzept erfolgte: «Vor dem Erstellen der ersten Häuser wurde auf der gesamten Fläche von rund 150 000 m² – das entspricht ca. 20 Fussballfeldern – die Humusschicht abgetragen, und man hat die natürlichen Senken und Kuppen ausgeebnet, um einen guten Baugrund zu schaffen. (...) Im Zentrum war die Besiedlung dichter und mehrphasig, an der Peripherie hingegen dünnte sie aus. Ausserhalb der bewohnten Zone lagen zwei Gräberfelder.» Die Keltensiedlung war nicht die erste Siedlung in diesem Gebiet. Bereits in der Spätbronzezeit (1300–800 v. Chr.) und in der Eisenzeit zwischen 500 und 250 v. Chr. waren hier Menschen ansässig. Ob zwischen der Keltensiedlung und diesen früheren Niederlassungen eine Kontinuität bestand, diese Frage lässt sich noch nicht beantworten.

Das Buch von Yolanda Hecht und Andreas Niederhäuser ist reich bebildert. Hauptsujet der zahlreichen Fotografien sind die Grabungsarbeiten und Fundorte, wobei bei den neueren Aufnahmen offensichtlich das ästhetische Moment und weniger die Dokumentation angestrebt wurde. Der Text – übrigens durchgehend zweisprachig in Deutsch und Englisch – berichtet nicht nur von den Basler Funden und den aus ihnen gewonnenen Erkenntnissen, sondern macht auch für Laien verständlich, mit welchen Problemen die Keltenforschung zu ringen hat. Schliesslich sei noch erwähnt, dass in einem besonderen «Magazin»-Teil 25 spezielle Funde im Bild vorgestellt werden und dazu ihre Geschichte erzählt wird.

Martin Stohler